

Sprechspiegel des "Sprachspiegels"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz

100 Seiten, broschiert, Fr. 7.50 (Mitglieder Fr. 5.— bei unserer Geschäftsstelle, Bauherrenstraße 54, 8049 Zürich).

Die Presse urteilt: „Ein wahres Heimatbuch“

Die „Aargauer Blätter — Forum für Kultur, Politik und Wirtschaft“ schreiben in Nr. 35 (August 1964):

„Das Heft, das über die Geschichte des Deutschschweizerischen Sprachvereins ebenso Auskunft gibt wie über die zahlreichen Zweigvereine, die ihm angeschlossen sind, ist durch die genannten Beiträge ein wahres Heimatbuch geworden, eines, das nicht heimattümmelt, sondern die Quellen deutschschweizerischen Sprachlebens freilegt.“

Demnächst erscheint:

Prof. Dr. PAUL ZINSLI, Bern: *Vom Werden und Wesen der mehrsprachigen Schweiz; Rückblick und Ausblick.* (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Nr. 1)

Ein gekürzter Vorabdruck war letztes Jahr in der Zeitschrift „PRO“ zu lesen; er kam in alle Häuser und weckte den Wunsch, diese klaren Darlegungen in dauerhafterer Form zu besitzen. Deshalb legen wir (in Zusammenarbeit mit dem Verlag Hans Feuz, Bern) sie nun als besonderes Heft vor, als ein fortan unentbehrliches Handbüchlein für jeden denkenden Schweizer.

Preis Fr. 2.85. Vorbestellungen an die Geschäftsstelle (Bauherrenstraße 54, 8049 Zürich).

Sprechspiegel des „Sprachspiegels“

Vergleicht man nun die Sprechkultur unseres Deutschschweizers, die ausschlaggebenden Voraussetzungen und die im Lande offenen Entwicklungsmöglichkeiten mit denen seiner deutschsprachigen Nachbarn (siehe Nr. 3, S. 88) oder gar mit jenen der Nachbarn romanischer Zungen, so ergibt sich ein trübes Bild: Schon von Natur aus zurückhaltend, ist er eher ausdrucksgehemmt, und auch seine Sprechorgane sind nicht sonderlich geschmeidig. Dazu kommt eine außergewöhnlich enge Bindung an die Mundart, die sich besonders erschwerend auswirken vermag, weil die weltsprachliche Form unseres deutschen Mutteridioms in grundlegenden Zügen wie Melos, Rhythmus, Artikulation, Bildung des Klangraums, weitgehend andern Gesetzen untersteht als unsere liebe bodenständige Volkssprache. Diese Tatsache ist der Allgemeinheit leider fremd oder unbegreiflich, wie ihr überhaupt das Verwandtschaftsverhältnis und die wahren Grenzen zwischen den beiden verhängnisvoll unklar bleiben. An sich ist des Schweizertreue zum trauten Mutterwort durchaus berechtigt und erfreulich. Sie kann auch als Ausfluß wie als Stütze und Gewähr nationaler Eigenständigkeit nicht hoch genug gewertet werden; nur dürfte sie nie ausarten in

Gleichgültigkeit, Mißachtung oder gar fanatischen Übereifer der reinen Hochlautung gegenüber, wie das aus Unkenntnis, Verständnislosigkeit, Bequemlichkeit oder auch fehl verstandenem Patriotismus immer wieder geschieht.

Im heimeligen Schwyzerdütsch vernimmt unser kleiner Weltbürger die ersten Laute, die ihm etwas sagen und bedeuten; im Dialekt lernt er sich verständlich machen, und in dieser, „seiner“ Sprache wird er sich für immer wirklich zu Hause fühlen, vornehmlich wenn es darum geht, Spontanes oder Intimstes zu äußern. Mit Schulbeginn erst sieht er sich ernstlich einer zweiten Ausdrucksweise gegenübergestellt. Auf dem Papier. Und aus dem Mund des Lehrers. Noch biegsam, nimmt das Kind unbewußt, spielerisch auf und (meist für alle Zukunft) an, was sein „Vorbild“ ihm bietet. Schlechtes wie Gutes. Und so kann man wohl erleben, wie in der einen Klasse den Schülern die Rede mühelos von den Lippen fließt in natürlichem, nahezu fehlerlosem „Gutdeutsch“, wie das Wort — auch hochsprachlich — vertraut wird, zu erlebtem Leben in ihnen erwacht und wie sie beglückt sind, es uns mit-teilen zu *dürfen*. Während vielleicht Wand an Wand Kameraden gehemmt herausstottern, was sie sagen *müssen*: Lesen bleibt Wortegestammel, Auswendiggelerntes wird heruntergeleiert, mechanisch, ohne jede Spur inneren Anteilnehmens oder auch nur sinn-gemäßen Erfassens und in formlosem, ganz helvetisch geprägtem „Schrift“-deutsch. All die dem gesunden Kind ursprünglich eigene Sprechfreude und damit auch menschliche Aufgeschlossenheit wurde verschüttet, statt in der Schule neue Anregung, Entwicklung und Erfüllung zu finden.

Gewiß haben wir hier extreme Fälle einander gegenübergestellt, doch wird ein unvoreingenommener Beobachter kaum leugnen können, daß gerade auf sprachlicher Ebene ganz erhebliche, ja krasse Unterschiede von Klasse zu Klasse bestehen. Ein zu niedriger Leistungsdurchschnitt aber muß zu einem Tiefstand der Sprechkultur im Lande führen: Wenn irgendwo, so gilt hier das alte Sprichwort, daß Hans nimmermehr lernt, was Hänschen nicht lernte. Und so können denn allzu viele Deutschschweizer nicht reden, weder hochdeutsch noch auch in der Mundart. Man höre sich nur die Reden und Vorträge so mancher Intellektuellen und Angehörigen der allerhöchsten Bildungsschichten an, von Wissenschaftlern, Pädagogen, Geistlichen, die kulturell dem Volk maßgebend sind, oder auch das „Großratsdeutsch“ unserer Politiker!

Also: In der Schule, am noch aufnahmebereiten, unverdorbenen jungen Hänschen muß die Sprecherziehung einsetzen! Und das wird uns weiter zu der Gewissensfrage führen: Wie wird die Lehrerschaft unserer Heimat für diese so verantwortungsvolle Aufgabe vorbereitet und gerüstet?

az

Aus dem Verein

Hermann Behrmann †

14 Tage, nachdem wir ihm zum 90. Geburtstag gratulieren durften (siehe „Sprachspiegel“ 4, S. 122), ist unser Ehrenmitglied Hermann Behrmann in Zürich entschlafen. Wir werden ihn nicht vergessen!

THOMAS MANN schrieb 1937 in seinem Brief an den Dekan der Universität Bonn:

„Das Geheimnis der Sprache ist groß; die Verantwortlichkeit für sie und ihre Reinheit ist symbolischer und geistiger Art, sie hat keineswegs nur künstlerischen, sondern allgemein moralischen Sinn, sie ist Verantwortlichkeit selbst, menschliche Verantwortlichkeit schlechthin...“